

soll als Gesandter nach Serbien gehen, ohne Aufenthalt in Sofia zu nehmen. Die Annahme, daß er an einer Verständigung Serbiens mit Bulgarien arbeiten soll, entfällt damit nicht.

Der französische Bericht.

Paris, 1. Dez. Der amtliche Tagesbericht vom 30. Nov., 3 Uhr nachm. lautet: In Belgien hielt sich der Feind in der Defensive. Wir rückten an einigen Punkten vor und behaupteten sicher den von uns am 28. November bei Fay besetzten Boden. Die Beschließung von Soissons wird zeitweilig ausgesetzt. Im Argonnenwalde wurden mehrere Angriffe zurückgeworfen. Dichter Nebel liegt über den Maashöhen. Im Woëvre beschloß der Feind ergebnislos Apremont. In den Vogesen nichts neues.

Die russische Niederlage bei Homonna

B. T. B. Budapest, 1. Dez. Nach Berichten, die hier an amtlicher Stelle eingetroffen sind, war die Niederlage der Russen im Gefecht bei Homonna noch viel größer als anfänglich angenommen wurde. Unsere Truppen hatten die russischen Stellungen an beiden Flügeln umfaßt und einen doppelten Flankenangriff gegen sie gemacht. Das Feuer unserer Artillerie brachte den Russen schreckliche Verluste bei. Der brave russische Angriff der Fußtruppen war so unwiderstehlich, daß der Feind den Rückzug antreten mußte. Während des Rückzuges wurden die Russen durch einen Hagel von Schrapnells verfolgt. Neben 1500 Gefangenen verloren die Russen mehrere tausend Tote und Verwundete. Im Komitat Ung waren die Russen nur wenig über der Grenze. Es gelang, den Feind sofort zurückzuwerfen. Die Verfolgung ist im Gange. An unserer Front laugen unausgesetzt Verstärkungen an.

Vor der Reichstagsitzung.

Berlin, 30. Nov. Der Reichskanzler hatte gestern im Laufe des Tages Einzelgesprächen mit den Parteiführern des Reichstages. Die Abgeordneten werden heute mit ihren Fraktionen Rücksprache nehmen.

Berlin, 30. Novbr. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, trat gestern die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zusammen. Die Mitglieder der Fraktion waren fast vollständig erschienen. Der Vorsitzende, Genosse Haase, widmete den Genossen Dr. Frank und Meißner einen warmen Nachruf. Die Fraktion trat dann zunächst in die Beratung der neuen Kriegskredite ein.

Erregung in Dünkirchen.

Berl. Tagebl. meldet aus Amsterdam: Wie der Telegraf meldet, herrscht in Dünkirchen große Erregung. Undauernd durchziehen französische, englische und belgische Truppen sowie zahlreiche Verwundete die Stadt. Dünkirchen ist überfüllt von obdachlosen Flamen, die teilweise mit Booten weiterbefördert wurden. Das Gespenst der Spionage breitet sich in der Stadt immer weiter aus. Wiederholt erschienen deutsche Tauben über Dünkirchen und warfen Bomben ab.

Englands Unfähigkeit zur See.

London, 28. Novbr. (Nichtamtlich.) Der Korrespondent der Times in Washington meldet vom 27.: Nach Berichten aus Südamerika ist der Seehandel, namentlich an der Westküste, durch die Tätigkeit der deutschen Kreuzer außerordentlich behindert. Die britische Schifffahrt soll nahezu paralysiert sein. Es wäre zwecklos, die Tatsache zu verkennen, daß unsere Unfähigkeit, die See in diesem Teile der Erdkugel von den deutschen Verfolgern der Handelsschiffe zu säubern, eine ungünstige Wirkung auf unsere Prestige zu haben beginnt.

Wie Peter Böllner den Obersten Menschikoff züchtigte.

Von Herman Wagner.

In der Zeit, da die feindlichen Massen der Russen Ostpreußen überschwemmten, floh, unter Zurücklassung alles dessen, was entbehrlich war, auch der größte Teil der Einwohner des Ortes X. Unter den wenigen, die blieben, war es nur der riesenhafte Peter Böllner, der Wirt des Gasthofes zur Kugel, der seine unerschütterliche Ruhe und seinen guten Humor nicht verlor, und der sagte: „Fürchtet Euch nicht, Kinder, und wartet ab! Geduld! Wer weiß, ob sich der Wind nicht bald wieder dreht!“

Das Dorf wurde mit einer Abteilung russischer Infanterie besetzt, mit Leuten, die in den verlassensten Häusern wie Wilde hausten und die unter dem Kommando eines Obersten namens Menschikoff standen.

Dieser Oberst, ein Mann von untergeordneter Figur, mehr fett als kräftig, mit einem Gesicht, in dem sich die Liebe zum Alkohol und die Abneigung gegen Seife deutlich ausdrückten, schlug sein Quartier in der Blauen Kugel auf und beschied kurz nach seinem Einzuge Peter Böllner, den Wirt, zu sich, worauf sich zwischen den beiden folgende Unterredung entspann.

„Höre,“ schrie der Oberst, „höre, du Sohn einer Hündin — weißt du auch, vor wem du siehst?“

Peter Böllner machte eine tiefe Verbeugung. „Nach dem, was ich sehe und höre, Erzellenz,“ erwiderte er, „vermute ich, daß Ihr ein General seid!“

„Noch nicht,“ sagte der Oberst geschmeichelt, „aber bald werde ich es sein! Und weißt du auch, wer du bist?“

„Euer Diener, Erzellenz!“

„Sehr richtig! Und zwar der Letzte meiner Diener, du Hund! Du wirst also in allem, was ich dir befehle, gehorchen! Wirst du das?“

„Blindlings, Erzellenz!“

„Dein Glück, du Hund! Wohlan denn, tritt näher! Hierher! Faß an und ziehe mir meine Stiefel aus! ...

Ein Lügenkabel weniger.

Tageblatt aus Christiania: Einer Mitteilung des Morgenblattes aus Stockholm zufolge ist nunmehr auch das Telegraphenkabel zwischen Fredericia und Viborg plötzlich unterbrochen. Dieses Kabel vermittelte den Telegrammverkehr zwischen Rußland, Frankreich und England.

Zum Untergang der Bulwarf.

London, 29. Nov. (Nichtamtlich.) Die Times veröffentlicht die Liste von 51 Offizieren, die zur Zeit der Explosion an Bord der Bulwarf waren. Der Sachverständige für Explosivstoffe, Sir Hiram Maxim, erklärte, es gäbe verschiedene Möglichkeiten, die Explosion zu erklären. Eine davon könnte fehlerhafte Herstellung der Schießbaumwolle sein, eine andere Erklärung wäre eine spontane Erzeugung von Hitze oder eine zufällige Entzündung des Pulvers, die das Corditt zur Explosion brachte. Nach der Erzählung eines Augenzeugen nahm die Bulwarf im kritischen Augenblick Munition aus längsseite liegenden Kähnen ein. Die gerichtliche Untersuchung ist im Zuge, die Verhandlungen sollen jedoch geheimgehalten werden.

Vom Grenzverkehr in den Schützengraben.

Ein neuer Beitrag zu diesem Kriegsthema gibt ein Feldpostbrief, den ein Leser der „Frankf. Ztg.“ übermittelt. „Hier (auf dem westlichen Kriegsschauplatz),“ schreibt der Absender, „ist immer noch der gleiche Gang: im Schützengraben liegen, nachts näher an den Feind herangraben und Deckungen (Wohnung) bauen. Interessant ist, daß wir in der vordersten Linie unser Stroh vom selben Haufen holen wie die Franzosen. Auch halten die Hater auf unserem rechten Flügel gute „Freundschaft“ mit den Franzmännern. Im vordersten Graben ist ein Kellner vom „Frankfurter Hof“, der tadellos Französisch spricht. Als ein Laufgraben im Bickard dem Feinde entgegen ausgehoben wurde, so daß man bis auf 80 Meter an den feindlichen Graben ran kam, rief der Kellner, ziemlich dreist, die Franzosen an. Sie fragten nun, warum wir immer noch soviel schanzen, wie lange es noch dauern sollte, sie wollten heim zu ihren Frauen, hätten nichts zu essen und nichts zu rauchen, nur Brantwein zu trinken. Darauf der andere: wir haben im Ueberfluß. Sie warfen denn auch eine Schachtel Zigaretten hinüber, sie fiel aber vor den Graben; da haßten sie nun immer mit den Händen danach, trauten sich aber nicht über die Deckung. Für noch ein Paketchen, das gut ankam, wollten sie Brantwein geben.“

Zum Geburtstag des Reichskanzlers.

B. T. B. Berlin, 29. Novbr. (Amtlich.) S. M. der Kaiser und König hat an den Reichskanzler zu dessen heutigem Geburtstag folgendes Telegramm gerichtet:

Ich komme an der Spitze des Deutschen Reiches heute zu Eurer Erzellenz mit Glückwünschen besonderer Art. Um das Staatsgeschick durch die Stürme der Zeit glücklich in den Hafen zu steuern, dazu gehört Glück, und dazu bedient sich die Vorsehung der Männer, welche fest und unerschütterlich, das Wohl des Vaterlandes vor Augen, zu kämpfen wissen, bis das große Ziel erreicht ist. Unter diesen nehmen Eure Erzellenz den ersten Platz ein. Das weiß das deutsche Volk, das weiß ich. Gott segne Ihre Arbeit. Wilhelm I. R.

Der Reichskanzler hat mit folgendem Telegramm geantwortet:

Eure Majestät bitte ich, für die große Geburtstagsfreude, die mir durch Euer Majestät huldvolles Telegramm bereitet wurde, aus tiefstem Herzen ehrsüchtvollsten Dank sagen zu dürfen. Meine Eindrücke in Berlin zeigen mir aufs neue, daß das deutsche Volk sich mit seinem Kaiser eins weiß im Vertrauen auf unsere Kraft, in der Unversicht auf den endlichen Sieg unserer gerechten Sache und in dem festen Entschluß durchzuhalten, bis dieser Sieg erkämpft ist. Gott wolle meine Bitte erhören, daß ich meinem kaiserlichen Herrn und meiner

Langsam! Nicht so drücken! Willst du mir das Wein brechen, Kanaille? ... So! Und nun sperre deine Ohren auf, damit du vernimmst, was ich dir befehle!“

„Ich bin ganz Ohr, Erzellenz!“

Der Oberst spuckte aus und warf sich auf das Sofa, daß es krachte. „Vor allem: was hast du an Getränken?“

„Bier, Wein und Schnaps, Erzellenz!“

„Bier? Das ist nichts! Wein? Nun, ich will ihn versuchen! ... Aber Schnaps! Welche Sorten von Schnaps hast du da?“

„Alle erdenklichen, Erzellenz! Süße und bittere, rote, grüne und gelbe! Auch weißen Brantwein, Erzellenz!“

„Vortrefflich! ... Also präge dir jetzt ein, was ich dir sage! Nämlich: ich verbiete es dir auf das Strengste, meinen Soldaten Schnaps zu verabreichen! Kein Glas, verstehst du, nicht einmal ein Gläschen! Denn — merke dir das, du Hund! — russische Soldaten trinken keinen Schnaps! ... Hast du verstanden?“

„Ja wohl!“

„Und damit ich sicher gehe, befehle ich dir, alle deine Vorräte an Schnaps, die süßen und die bitteren, die roten, die grünen und die gelben, in mein Zimmer herauf zu bringen! Auch den Brantwein! Und du bürgst mir dafür, daß nichts weggommt! ... Hast du begriffen?“

„Vollständig, Erzellenz!“

„Schön. Ich fange an, mit dir zufrieden zu sein! ...

Nun höre noch, was ich darüber zu sagen habe, was meine persönliche Verpflegung betrifft!“

„Ich höre, Erzellenz!“

„Du wirst dafür sorgen, daß es mir an nichts fehlt! Am dich aufzuklären, sage ich dir, daß ich es liebe, gut zu essen und weich zu schlafen! ... Hast du Leute, die imstande sind, gut zu kochen?“

„Ich hoffe, daß Erzellenz zufrieden sein werden!“

„Wünsche es dir, du Hund, denn in meinem Borne kann ich fürchterlich werden! Ebenso wie ich ein milder Herr sein kann, wenn ich sehe, daß man tut, was mir behagt! Ein milder und freigebiger Herr! Denn alles, was du mir

lieferst, wird dir natürlich bezahlt werden! Und zwar mit Scheinen, die eingelöst werden, sobald unser Heer in Berlin ist! Nun scheide dich zum Teufel! Und komme dann wieder, wenn ich nach dir schelle!“

Der Oberst hatte wohl 14 Tage Gelegenheit, gut zu essen, weich zu schlafen und die Vorräte an rotem, grünem, gelbem und weißem Schnaps in seinem Zimmer zu überwachen. Er gab sich dieser Tätigkeit mit solcher Liebe und mit solchem Eifer hin, daß es für ihn, damit er wieder zu Kräften käme, nötig wurde, ausgiebig zu schlafen. In diesem Schlafe aber, diesen Befehl hatte er gegeben, durfte er unter keinen Umständen gestört werden. So kam es denn, daß er an dem Tage, da die Deutschen ganz unerwartet das Dorf angriffen und die Russen daraus vertrieben, durchaus nicht zu wecken war.

Erst als die Russen aus dem Dorfe und die Deutschen hinter ihnen her waren, gelang es Peter Böllner, dem Wirt, den Obersten dadurch zu wecken, daß er ihn aus dem weichen Bette zog, ihn auf die harte Erde warf und einen Kübel eiskalten Wassers über ihn ausgoß.

Auf das hin rief sich der Oberst verwundert die Augen, sah den Wirt erst sprachlos an und öffnete dann endlich, indem ihm die Hornesader auf der Stirn mächtig anschwellte, den Mund zu einem halben Sage: „Du Hund,“ schrie er, „soll ich dich ...“

Den Rest auszusprechen, war ihm nicht möglich, denn er erhielt von Peter Böllner eine überaus kräftige Wandschelle. Die Unterredung, die sie dann hatten, hatte ungefähr folgenden Wortlaut:

„Höre,“ schrie Peter Böllner, „höre, du ungebildeter, betrunkenen Rüpel — weißt du auch, vor wem du hier siehst?“

Dem Obersten wollten schier die Augen aus den Söhlen quellen. „Ich,“ stammelte er, „ich ...“

„Ruhe,“ herrschte der Wirt ihn an, indem er die Ärmel seines Hemdes aufwickelte, so daß seine ungeheuren Muskeln sichtbar wurden, „Ruhe — ich will es dir sagen!“ Und er

Nation zu diesem Siege an meinem Teil kräftig mithelfen darf. Eurer Majestät treu gehorhamer v. Bethmann Hollweg.

Pour le Mérite.

B. T. B. Danzig, 30. Nov. (Nichtamtlich.) Der Kaiser hat an General v. Mackensen folgendes Telegramm geschickt: „Die 9. Armee hat unter Ihrer bewährten sicheren Führung in schweren, aber von Erfolg gekrönten Kämpfen sich von neuem unübertrefflich geschlagen. Ihre Leistungen in den verfloßenen Tagen werden als leuchtende Beispiele für Mut, Ausdauer und Tapferkeit der Geschichte erhalten bleiben. Sprechen Sie das Ihren vortrefflichen Truppen mit Meinem kaiserlichen Danke aus, den ich dadurch zu betätigen wünsche, daß ich Ihnen den Orden *Pour le mérite* verleihe, dessen Insignien ich Ihnen zugehen lasse. Gott sei ferner mit Ihnen und unseren Fahnen. Wilhelm I. R.“ General v. Mackensen hat dieses Telegramm in einem Armeebefehl bekanntgegeben und hinzugefügt: „Ich freue mich, meinen heldenmütigen Truppen eine solche Anerkennung zur Kenntnis bringen zu können. Das Verdienstkreuz gilt der ganzen 9. Armee.“

Die Wolfsgruben beim Sturmangriff.

Die Ortschaft Vihons war eine Zeit lang der Schauplatz heftigster Kämpfe. Am endlich den Ort dem Feinde zu entreißen, bekam das 2. bayerische Infanterie-Regiment laut „Münch. Ztg.“ den Befehl, im Sturmangriff die feindlichen Stellungen zu säubern. Mit Einbruch der Dunkelheit erklang der Befehl: Seitengewehr pflanzt auf! und quer über die Acker und Felder und Landstraßen ging die Jagd vorwärts. Immer näher kamen unsere Feldgrauen dem feindlichen Ort, ohne daß auch nur ein Schuß vom Gegner gefallen war. Schon hofften alle Gemüter, daß die Stellung inzwischen vom Feinde geräumt worden sei. Schon passierten die ersten Angreifer im Lauffschritt den Eingang zum Ort, als etwas Unerwartetes geschah: die Vorderreihen brannten plötzlich lichterloh und fielen tot zu Boden. Sie waren auf Drähte getreten, die von den Franzosen um die ganze Angriffsseite des Dorfes gezogen und mit elektrischem Strom geladen waren. Die ersten Feldgrauen lagen bald regungslos auf einem Haufen und brannten mit hellen Flammen ab, und zwischen dem beßenden Qualm zuckten plötzlich Scheinwerfer auf und leuchteten die Front der Anstürmenden ab. In dem folgenden Salvenfeuer war es nicht möglich, weiterzukommen und der Sturmangriff mußte als gescheitert angesehen werden. Am nächsten Tage aber wiederholten unsere braven Truppen den Versuch. Die Mut über die Hinterlist der Abwehrmittel des Gegners und über den Tod ihrer Kameraden war unbefruchtbar. Jeder gelobte dem andern unter Handschlag, nicht Scheitern zu machen, sondern was da wollte. Und wieder brachen die Kolonnen vor. Die Franzosen hatten vorher in aller Eile Wolfsgruben und Baumverhaue angelegt, um den Sturmangriff aufzuhalten. Aber unsere Braven sprangen laut aufjauchend in die Gruben hinein und halfen so den andern darüber fort. Vor den Baumverhaue türmten sich bald die Toten und Verwundeten, doch darüber hinweg kletterten die Feldgrauen. Und nun waren sie Brust an Brust mit dem Gegner. Das gab eine fürchterliche Abrechnung! Mit furchtbaren Verlusten mußten die Franzosen weichen und in die fliehenden Abteilungen hinein flogen die Salven der Sieger.

Die österreichische Anleihe.

B. T. B. Wien, 30. Nov. (Nichtamtlich.) Die Wälder stellen fest, daß, obwohl die offizielle Frist für die Zeichnung der Kriegaanleihe am 24. d. Mts. abgelaufen ist,

die Zeichnungen seitdem unausgesetzt fort dauern. In Oesterreich ist die zweite Milliarde überschritten und in Ungarn ist nahezu eine Milliarde erreicht, so daß das Gesamtergebnis drei Milliarden Kronen überschreiten wird.

Schwere Schäden in England.

W. L. B. London, 29. Nov. (Nichtamtlich.) Die Times melden aus Kapstadt vom 26. Nov.: Die Staatseinkünfte weisen eine Verminderung von ungefähr zehn Millionen Mark monatlich auf. Die Abnahme ist hauptsächlich auf den unvermeidlichen Rückgang der Zolleinnahmen und die Lahmlegung der Diamanten-Industrie zurückzuführen. Die Verminderung der Staatseinkünfte wird voraussichtlich am Ende des Finanzjahres 3 bis 3½ Millionen Pfund Sterling betragen.

Ein Erfolg der Buren.

Rotterdam, 29. Novbr. Aus Pretoria wird gemeldet, daß eine etwa 150 Mann starke Burenabteilung vor Maseruport ein englisches Kommando von etwa 100 Mann in die Flucht schlug. Die Engländer verloren zehn Tote und hatten fünfzehn Verwundete. Die Buren zerstörten darauf die Eisenbahnlinie nach Kroonstad.

Ein dänisches Urteil über den französischen Rechtsbruch.

W. L. B. Kopenhagen, 29. Nov. (Nichtamtlich.) „Politiken“ bemerkt zu der Beurteilung der deutschen Ärzte in Paris: Selbst bei größter Vorsicht und Beobachtung strengster Neutralität ist man geneigt, sich gegenüber dem Urteil des französischen Kriegsgerichts skeptisch zu verhalten. Es ist äußerst wahrscheinlich, daß das Urteil in höherem Maße diktiert ist von der Leidenschaft des Augenblicks und dem Wunsche, einen moralischen Flecken auf den verhassten Feind zu setzen, als von der Liebe zur Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit. Aus den Briefen von Dr. Ahrens geht hervor, daß unter den schwierigsten sanitären Verhältnissen alles getan worden ist, was getan werden konnte. Daß er eine Anzahl französischer Verwundeter ohne Pflege gelassen hat, ist möglich, aber auch erklärlich, da er als einziger Arzt der betreffenden Feldlazarette unmöglich alle vorliegende Arbeit erledigen konnte. Die Beschuldigung, die sich auf die Beteiligung an Plünderungen bezieht, betrifft völlig gleichgültige Dinge. Einige Flaschen Wein und Likör, die die Deutschen vorfanden, requirierten sie in Übereinstimmung mit dem Kriegsgefeß. Die Angeklagten leugnen nicht, selbst etwa von dem Wein genossen zu haben. Wenn man aber hört, wie sie selbst gelitten und sich in gleichem Maße für Franzosen und Deutsche geopfert haben — wie selbst französische Zeugen anerkennen — und unter welche verzweifeltsten Umständen sie arbeiteten, so ist kein vernünftiger Grund vorhanden, eine hochnotpeinliche Rechtsfrage einzuleiten wegen einiger Gläser Wein. Auch in Frankreich ist die Presse keineswegs erfreut über das Urteil. „Politiken“ schließt: „Wir bedauern den Haß, der unzweifelhaft zu Repressalien führen muß gegenüber solch angreifbarem Urteil. Wenn die kriegführenden Mächte erst mit solchen Mitteln beginnen, unschuldige Ärzte, die mühevoll ihre Pflicht tun, und Krankenpfleger, die gefangen genommen werden, mit Strafen und Gefängnis zu bedrohen, was dann?“

Die Israeliten in der Türkei.

Konstantinopel, 29. Nov. (Nichtamtlich.) Auf Grund von Unterredungen, die der Großrabbiner der Türkei mit dem Minister des Innern gepflogen hat, hat sich die türkische Regierung bereit erklärt, fremdländischen,

in der Türkei wohnhaften Israeliten, insbesondere russischer Staatsangehörigkeit, die zu Tausenden um Gewährung der osmanischen Staatsbürgerschaft ansuchten, diesen Wechsel ihrer Staatsbürgerschaft unter der Bedingung zu gestatten, daß sie die osmanische Staatsbürgerschaft nach dem Kriege nicht wieder aufgeben. 10 000 dieser Israeliten sind in Jerusalem sesshaft.

Cholera.

Stuttgart, 28. Nov. Nach einem vom stellvertretenden Generalkommando des 13. Armeekorps genehmigten Bericht des süddeutschen Korrespondenzbüros aus Ulm sind dort unter den mehrere Tausend Mann betragenden russischen Gefangenen 11 choleraverdächtige Krankheitsfälle vorgekommen, denen bis jetzt vier Russen erlegen sind. Ein bakteriologischer Nachweis für Cholera asiatica liegt bis jetzt nicht vor, es sind aber alle Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. Sämtliche verdächtige Russen wurden in einem Seuchenbarackenlager eingeschlossen. Obgleich zunächst keine Gefahr eines Uebergreifens der Seuche auf die Stadt Ulm besteht, haben die städtischen Kollegien beschlossen, die Wintermesse, die am 6. Dezember beginnen sollte, ausfallen zu lassen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

— **Hörsberg**, 30. Nov. Herr Lehrer Pracht, welcher vor einigen Jahren hier wirkte und jetzt in Geisenheim angestellt ist, wurde für seine Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen. Von seiner Beförderung zum Leutnant wurde schon früher berichtet.

— **Nettert**, 30. Nov. Gestern wurde der in weiten Kreisen unseres Kreises bekannte Herr Lorenz Gemmer zur letzten Ruhe geleitet. Der große Leichenzug bewies die Wertschätzung, die der Verstorbene genossen hat. Herr Pfarrer Albert von Alsbach würdigte in einer gehaltenen und trostreichen Grabrede die Verdienste, welche sich Herr Gemmer im Kreise erworben hat. Herr Bürgermeister Schön aus Rehbach legte im Namen des Kreisauausschusses, dessen langjähriges Mitglied der Verstorbene war, mit ehrenden Worten einen Kranz am Grabe nieder.

— **Bräunbach**, 30. November. Gegen Rußland kämpfend fiel unser Bürgermeister Herr Roth fürs Vaterland. Durch einen Sturz hatte er sich vor einiger Zeit verwundet, war jedoch genesen und nun wieder ausgerückt. Das Schicksal hat den Tapferen im Osten erreicht.

— **Kassel**, 30. Novbr. Das Eisene Kreuz zweiter Klasse wurde dem Sohn eines Postkassiers, dem 16jährigen Pfadfinder Kurt Fietow aus Kottbus verliehen, der bei Völle und Armentieres mehreren Soldaten und Offizieren mit eigener Gefahr das Leben rettete.

— **Cochem**, 28. Novbr. Auf den Höhen hört man wieder fast ununterbrochen den fernen Donner schwerer Geschütze, der wohl aus Flandern und vom Argonnerwalde herrühren dürfte. (Cochemer Btg.)

Aus Bad Ems und Umgegend.

— **Hohe Auszeichnung.** Dem Direktor der Kaiser Friedrich-Schule Dr. Sawischorski, Leutnant d. Res. im J.-R. 174, Inhaber des Eisernen Kreuzes, wurde vom Großherzog von Oldenburg das für den Krieg gestiftete Friedrich August-Kreuz verliehen.

— **Der Schützenverein** hat an seine im Felde stehenden Mitglieder eine zweite Liebesgaben sendung als Weihnachts-geschenk zugehen lassen.

Aus Diez und Umgegend.

— **Auszeichnung.** Dem bereits mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten Herrn W. Werner, Leutnant und

Adjutant im Inf.-Regt. Nr. 17, wurde noch die Hessische Tapferkeitsmedaille verliehen.
— **Das Eisene Kreuz.** Dem Gefreiten d. R. Friedrich Mos von hier, bei der 4. Kompanie Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, wurde das Eisene Kreuz verliehen.

Sitzung der Stadtverordneten zu Diez am 30. November 1914.

Anwesend: Der stellv. Vorsitzende Professor Dr. Balzer und 10 Stadtverordnete. Vom Magistrat: Bürgermeister Scheuern, Beigeordneter Groß und Wenig und Schöffe Birkenbach.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende des am 27. November verstorbenen früheren Stadtverordneten B. Knecht, der von 1891 bis 1909 der Körperschaft angehört hat. Die Versammlung erhebt sich zu Ehren des Verstorbenen von den Sitzen.

1. Die vom Magistrat vorgelegten Rechnungen für 1913-1914: a) des Krankenhauses: Einnahme 82 595,82, Ausgabe 76 603,11 M.; b) des Gaswerks: Einnahme 67 673,05, Ausgabe 59 022,19 M.; c) des Wasserwerks: Einnahme 20 764,20, Ausgabe 13 849,18 M., werden dem Finanzausschuß zur Prüfung überwiesen.

2. Wegen der beabsichtigten Belegung der Kasernen ist von der Militärverwaltung a) der sofortige Anschluß der neuen fiskalischen Kaserne an das Elektrizitätswerk und b) die Instandsetzung des Feldweges von der Craniensteiner Straße nach dieser Kaserne beantragt worden. Die Ausführung wird genehmigt. Die Kosten zu a von 746 M. sollen auf das Elektrizitätswerk übernommen und diejenigen zu b in Höhe von 1000 M. aus den Einnahmen für vertretetes Stein- u. Material aus dem erworbenen Mah. u. Urbanischen Gelände bestritten werden.

3. Das Abkommen mit der Militärverwaltung über die Mitbenutzung des städtischen Krankenhauses als Referbelazarett wird genehmigt.

4. Die Abrechnung über die Müntgenanlage und die Lichtbadanlage im städtischen Krankenhaus, abschließend mit einem Kostenaufwand von 7 752,77 M. wird dem Finanzausschuß überwiesen. Die von der Militärverwaltung für die Mitbenutzung zu entrichtende Jahresmiete wird den Bestimmungen des bestehenden Vertrags entsprechend auf 6% des anteiligen Kapitalbetrages = 176 M. festgesetzt.

5. Der vom Magistrat beschlossene Gebührentarif über die Benutzung des neuen Kranfentransportwagens wird genehmigt.

6. Von der Verfügung des Herrn Unterrichtsministers, wonach der Realschule für die Etatsperiode 1915/17 ein staatlicher Bedürfniszuschuß von 2 240 Mark jährlich bewilligt worden ist, wird Kenntnis genommen. Der neu aufgestellte Etat wird genehmigt und die an die Bewilligung des Staatszuschusses geknüpften Bedingungen werden anerkannt.

7. Dem Beschluß des Magistrats, wonach auf das genehmigte Darlehen von 100 000 M. als erste Rate 70 000 Mark zu 4 1/4% Zinsen aufgenommen werden, wird zugestimmt.

8. Die Kosten für vertretungsweise Vernehmung einer Lehrerstelle werden bewilligt.

9. Desgleichen der von 30 auf 50 M. erhöhte Jahresbeitrag zum Kass. Städtetag.

10. Desgleichen als Beitrag für die Kriegsnoteleidenden in Dippreuthen 200 M. und Elsh-Lothringen 100 Mark.

11. Das vom Magistrat vorgelegte Verzeichnis der im Jahre 1916 stattfindenden Märkte und die Verlegung von 5 Märkten wird genehmigt.

12. Desgleichen die Uebertragung der Zähleraufnahme für Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerk an C. Fideis gegen eine Vergütung von 25 M. monatlich.

13. Mitgeteilt wird das Schreiben des Magistrats betr.

Ein Stimmungsbild aus dem Felde.

Dem Feldzugsbrief eines Offiziers entnehmen wir folgende Schilderung des Lebens im Felde:

Wir liegen nun schon seit langen Zeiten hier still, wachen fleißig und benötigen unsere Zeit, uns auf den Winter einzurichten und unsere Höhlen wohllicher und gemüthlicher zu gestalten. Es ist erstaunlich, wie praktisch die Menschen werden und was für sehr brauchbare Dinge aus den einfachsten Mitteln manchmal künstlich hergestellt werden. Ueberhaupt erzeugt der Krieg wonnige Kräfte und Fähigkeiten. Tausendfach ist das Leben, losgelöst von allem konventionellen Schwindel und falscher Mollchen-Taktik, von kleinem Hader und aufreibender Selbstbekehrung. Ich quäle so manchmal über von tausend Gedanken und Erlebnissen, doch wenn ich mich ruhig hinlegen will, um sie zu verarbeiten, jagen sie schon von der Feder weg und neue drängen nach, schlimm ist das, denn ich halte manches gern fest, aber nur selten gelingt's. Es geht mir so wie B. Altenberg sagt: „Lernt sehen und beobachten! Ueberall Erlebnisse und Gedichte, dann braucht Ihr die Bücher nicht!“ Ja so ist's. Die Augen auf und überall ist Fülle, Fülle. Schwere, trübe, reinigende, lachende, stärkende Fülle; alles in buntem Durcheinander. Ich dachte nach dem Angriff auf ... wo ich mit Muskettier R. und dem Gefreiten H. meines Regiments stürmte, mein Herz tat' nicht mehr lange mit, aber es rappelt sich alles wieder und mein Humor ist unverwundlicher denn je und hat schon manchem geholfen. Was gilt das Leben — pah! Man braucht sich nicht mutwillig hinzustellen, um sich von Granaten zerfetzen zu lassen, denn man soll ja mehr leisten. Wenn's einen aber in der frischrothen Feldschlacht schnappt, dann Hollah! Bei M. ... im tollsten Feuer, als die Leute hingemäht wurden wie Weizen und von mir nur knapp vorgebracht wurden, steht so'n alter Värbeiß in der Schützenlinie auf, kommt zu mir: „Herr Leutnant, jetz fäher, mer wille uns ein Starett ahnmahge!“ Dann standen wir uns lachend gegenüber, steckten uns die Zigarette an und legten uns wieder an unseren Platz. Nicht einen Streißchuß für uns beide und rundum lagen die Kameraden in Massen tot und zerfetzt. Die meisten der Toten hatten ein Altheilbeutelchen auf der Brust mit gefüllten Briefen. Da steht zum Beispiel drin,

daß man zur Erprobung der Wirksamkeit einem Hund den Brief umhängen müsse. Schöffe man dann auf den Hund, so bliebe er am Leben, die Kugel ginge vorbei. Ich habe immer im Gegensatz dazu gefunden, daß ein gut gezieltes mit 3000 Atmosphären abgeschossenes Geschöß anders denkt. Ja — das noch 1914! Verluste! Alle meine Freunde sind hin. Man darf nicht daran denken. Ich nehme einen französischen Offizier seine Verfasschen und Briefe ab, um sie vor Hyänen zu schützen. In der Brieftasche ein duftend Brieflein vom Tage zuvor. Die Gattin plaudert lachend von Glück und Sonne in der Zukunft, von Sieg und stolzem Erfolg des Gatten, von den Kinderchen, die sie in der Sonne gebadet und von der Sehnsucht nach dem Vater. Ein Geschöß pfeift mir am Ohr haarscharf vorbei — ich bin wieder in der kalten Wirklichkeit und lasse den Brief wieder in die Tasche gleiten. Und im Straßengraben liegt der Vater der Kinder mit zerfetztem Schädel. Wenig weiter ein Kamerad, tot am Baum lehrend, die Finken noch den aufgerissenen Mord haltend, in der Rechten starr ausgestreckt kramphast das Bild der lächelnden Braut umspannt. Haben wie drüben! Man denkt nicht mehr — es ist keine Zeit dazu. Nun haben wir ja Ruhe und da kommt vieles nach und nach wieder zum Bewußtsein. Schauerhaftes Morden! Aber geschafft werden muß es und wenn eine See sich von deutschem Blut noch rot färbt, dunnerhagel!

Auf Onkels Frage zu antworten: Ja Rauchartikel werden in jeder Menge herzlich dankend entgegengenommen. Alles aus der Heimat ist Meßensfreude und die tägliche Post, wenn sie etwas hat, ist Feiertag — erfährt den Sonntag, den man nicht mehr kennt. Und alte Wichtiger, Gläser, Tassen, Pfanne, Zwiebeln, Salz, Pfeffer — alles wird angenommen zu billigen Preisen. In dem Nest, wo wir aus der Stellung alle 4 Tage hinwandern, sieht's nämlich aus wie nach den Russen in Ostpreußen und die Gegenstände sollen dazu beitragen ein leeres, zerfetztes Zimmer zum wohllichen Kasino auszugestalten, denn hier soll Weihnachten erst recht feierlich ausfallen und hell und froh soll der helle Lichterbaum in die sternklare Winternacht rausleuchten und der feine Kerzenschimmer soll die Gräber von uns grüßen. Ich wünsche Euch lieben Deutschen alles Gute und daß der warme Sonnenschein wie immer in Euer aller Herzen weiterstrahlt Euer B.

wachte den Obersten, hob ihn auf und setzte ihn mit großer Gewalt auf einen Stuhl nieder.
„Du befindest dich hier vor einem Deutschen, Kerl, der sich deine Unverschämtheiten eine Zeitlang geduldet hat gefallen lassen, weil er wußte, daß sie bald ein Ende nehmen würden! Dieses Ende, verstehst du?, ist da! Ja, horche nur, du Feigling! Man schießt! Und es sind nicht deine Kassen, die schießen, sondern es sind die Deutschen! Du aber sitzt hier in der Falle! Ja, ich habe dich, Kerl! Und ich lasse dich nicht früher los, bevor du nicht allen den Schmutz, den du mit den Deinen hier im Hause gemacht hast, hübsch brav und hübsch eigenhändig abgewaschen hast! ... Willst du nicht, he? Ich werde dir schon Weine machen, mein Burschen! Hier sieh diesen Knüttel! Den lasse ich so lange auf deinem faulen Rücken herumtanzen, bis du, Kerl, windelweich bist! ... Und dann wirst du alles das, um was du mich bestohlen hast, hübsch bezahlen! Aber nicht in Scheinen, sondern in gutem Gold! Und dann, Junge, wenn du alles bei Sella und Pfennig bezahlt haben wirst, dann, hörst du, dann nehme ich dich, gebe dir ein paar wohlverdiente Fußtritte und werfe dich die Stiege hinunter! Unten aber wird schon jemand warten, der dich in Empfang nimmt! ... So! ... und jetzt: dalk! ... auf, Junge! ... oder schießt du? ... ich lasse den Knüttel ... so! immer schrei nur! ... recht gründlich auf deinem Rücken herumtanzen!“
Schon wenige Tage später war ganz Ostpreußen von den Russen gesäubert, und die deutschen Einwohner, die geflohen waren, gingen an, allmählich in ihre Heimat zurückzukehren. Peter Zöllner, dem Wirt, aber machte es großen Spaß, seinen Gästen zu erzählen, auf welche Weise es ihm gelungen war, den Obersten Wenzschinoff so zahm zu machen, daß er ihm geradezu aus der Hand aß. Er sagte: „Um mit dieser Sorte von Menschen fertig zu werden, darf man sich nicht scheuen, seine Zuflucht gegebenenfalls zu einer rechtlichen Tracht Prügel zu nehmen! Sie, die es gewohnt sind, zu prügeln, gehorchen nur, wenn man sie wieder prügelt! Und diesem Obersten, auf dessen Geheiß unser Dorf verwüstet wurde, habe ich es gründlich befohlen!“
Und ein jeder, der Peter Zöllners stämmige Gestalt sah, glaubte ihm das aufs Wort!
Aus den „Schpziger Neuesten Nachrichten“.

Ablauf der Dienstzeit des Herrn Beigeordneten Groß am 9. Januar 1915. Die Erftwahl wird gelegentlich der nächsten Stadtverordneten-Sitzung stattfinden.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

J.-Nr. 9421 I. Diez, den 30. November 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betrifft: Vorratserhebung am 1. Dezember 1914.

Zur Behebung etwaiger Zweifel mache ich darauf aufmerksam, daß der ganze Bestand an Getreide usw. zu zählen ist und nicht nur die etwa zum Verkauf bestimmten Mengen.

Der Königl. Landrat.
J. M.: Markloff.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 224—226 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 30. November 1914.

Der Magistrat.

Verdingung.

Die zur Herstellung eines vierklassigen Schulerweiterungsbauwerks mit Lehrerwohnung sowie Wirtschaftsgebäudes für die Gemeinde Freindiez erforderlichen

Dachdeckerarbeiten

sollen öffentlich vergeben werden.

Zeichnungen und Bedingungen liegen bei dem Bürgermeister in Freindiez offen und können Angebotsformulare, so lange der Vorrat reicht, gegen Erstattung der Vervielfältigungskosten von ebendasselbst bezogen werden.

Angebote sind versiegelt, postfrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis spätestens

Samstag, den 5. Dezember 1914,
nachmittags 2 Uhr

dem Bürgermeisteramt zu Freindiez einzureichen, woselbst die Eröffnung zur genannten Stunde erfolgt.

Beschlag erfolgt binnen 3 Tagen.

Diez, den 30. November 1914.

4342

Der Kreisbauamtsleiter.

J. B.: Schaller.

Elektrizitätsanschlüsse.

Zur Ausführung elektrischer Hausinstallationen in Diez sind zugelassen die Firmen Kold und Hammacher, Gebrüder Prinz, Jakob Tritsch, Carl Brühl und Friedrich Hinderthür (Bauabteilung Diez). Diejenigen, welche neuerdings den Anschluß an das Elektrizitätsnetz angemeldet haben, werden ersucht, die Arbeit einer dieser zugelassenen Firmen zu übertragen, welche ihre Rechnung für die seitens der Stadt zu übernehmenden Anschlußkosten direkt an diese einreichen. Wir heben wiederholt ausdrücklich hervor, daß die Ausführung von Installationen seitens Unberechtigter zivil- und strafrechtlich verfolgt wird.

Diez, den 28. November 1914.

Der Magistrat.

Die Holzschälungsarbeiten im Stadtwald Hain für 1914 stehen zur öffentlichen Verdingung. Termin wird auf

Samstag, den 5. Dezember d. Js.,
vormittags 11 Uhr

auf das Rathaus anberaumt.

Diez, den 28. November 1914.

Der Magistrat.

Die Quartiergelder

für sämtliche Einquartierungen können bei der Stadtkasse an folgenden Tagen abgeholt werden:

Mittwoch, den 2. Dezember, 8—12 Uhr vorm.

Emser Straße, Markweg, Möblener Straße, Pfaffengasse, Draniensteiner Straße, Schloßberg, Parkstraße, Alter Markt.

Donnerstag, den 3. Dezember, 8—12 Uhr vorm.

Altstadtstraße, Bergstraße, Wilhelmstraße, Bahnhofstraße, Lorenzstraße, Luisenstraße.

Freitag, den 4. Dezember, 8—12 Uhr vorm.

Bismarckstraße, Schlafertweg, Oberstraße, Oberer Markt, Birkenbacherweg, Unterstraße, Kanalstraße, Schulstraße, Rosenstraße, Marktplatz, Kaserneplatz.

Die Abholung der Beträge hat durch die Quartiergeber selbst, oder deren Ehefrauen zu erfolgen.

Diez, den 28. November 1914.

Die Stadtkasse.

**Kaffee
Tee
Kakao**

empfehlen
gut und preiswert

Lud. Ferd. Burbach,
Diez.

(4287)

Geschäftsverlegung.

Meinen verehrten Kunden und dem titulierten Publikum von Ems und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß ich mein

Kolonial- und Delikatessen-Geschäft

ab **1. Dezember** von Ecke Mainzerstraße nach

Bahnhofstraße 11

verlegt habe.

Zum Besuch ladet freundlichst ein

Albert Kauth, Bad Ems.

Ziehung 3.—5. Dezember 1914.
**Wohlfahrts-
Gold-Lotterie**
7354 Goldgewinne ohne Abzug
250 000 Mark
75 000 Mark
30 000 Mark
Lose à M. 3.30 (Porto u. Liste 30 Pf. extra)
versendet auch unter Nachnahme
L. Hagemann, Hamburg.
Firma 30 Jahre bestehend

Bräuer
Junge
kann die Brot- u. Feinbäckerei erlernen.
Karl Reinhard, Diez.

Danksagung.

Für die uns beim Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters in überaus grossem Masse erwiesene Anteilnahme, insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrer Albert und diejenigen des Herrn Kreisdeputierten Schön sagen wir unseren herzlichen Dank.

Rettert, den 30. November 1914.

I. A.:

Georg Gemmer.

(4345)

Codes - Anzeige.

Herr Dein Wille geschehe.

Heute morgen 4 1/4 Uhr entschlief sanft und Gott ergeben mein lieber guter, unvergeßlicher Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Herr Karl Reifert

im Alter von 23 Jahren.

Norms, den 30. November 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Frau Karl Reifert Ww. nebst Kinder.

(4348)

Danksagung.

Für die uns anlässlich des Hinscheidens unserer guten Mutter und Großmutter

Frau Magdalena Hellwig

erwiesene herzliche Teilnahme, sowie auch für die vielen Kranzspenden sprechen wir hiermit unsern innigsten Dank aus.

Zu Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Ida Böcher, geb. Hellwig.

Bad Ems, den 30. November 1914.

(4341)

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 2. Dezember, vorm. 10 Uhr
werde ich in **Dausenau**

etwa 8 Ztr. Äpfel und ein Ziegenlamm

öffentlich gegen Barzahlung versteigern.

Kaufinteressenten wollen sich am Lagerstuppen des Reifeisenvereins einfinden.

Bad Ems, den 1. Dezember 1914.

4349]

Radtke, Gerichtsvollzieher.



Elektr. Taschenlampen

in großer Auswahl, Ersatzbatterien und
Birnchen empfiehlt

(4094)

Aug. Roth, Drogerie u. Filiale,

Bad Ems.

Nr. 25. — Fünfundzwanzig Mark
aus dem Ertrag des Verkaufes von Extrablättern von der Geschäftsstelle der Zeitung zum Besten der im Felde stehenden Mitglieder empfangen zu haben bescheinigt dankend.

Bad Ems, den 30. November 1914.

Theod. Pfeffer, Kommandant der Feind. Feuerwehr.

Frauen und Jungfrauen von Diez

werden zur ersten zwanglosen Zusammenkunft auf **Donnerstag, den 3. Dezember 1914**, im kleinen Saal des Hof von Holland, Diez, freundlichst eingeladen.

Servierfräulein

zum 15. Dezember gesucht. (4346)
Gasthof Prins, Diez.

Junger

Mehrgeselle

für sofort gesucht. (4347)
P. Prins, Diez.

Junger

Hausbursche

sofort gesucht. (4348)
Karl Reinhard, Diez.

Für unsere Postkartenfabrik suchen wir einen zuverlässigen, mit den einschlägigen Arbeiten vertrauten

Arbeiter

zum sofortigen Eintritt. (4349)
Codener Postkarten-Fabrik

Friedr. Christian, G. m. b. H.
Codens (Taunus).

Ein einschlägiges
Bett zu verkaufen. (4350)
Bachstraße 15, Bad Ems.

Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.
Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 2. Dezember,
Abends 8 Uhr
Kriegs-Gedächtnis.

Herr Pfr. Gumm.
Diensthal.

Mittwoch, den 2. Dezember,
Nachm. 1/4 4 Uhr Bibel u. Gedächtnis
in Miffelberg.

Mittwoch, den 2. Dezember,
Abends 8 1/4 Uhr: Kriegs-Gedächtnis.
Herr Pfarrer Franz.

Diez.
Evangelische Kirche.

Mittwoch, den 2. Dezember,
Abends 8 Uhr: Kriegs-Gedächtnis.
Herr Detan Wilhelm.

**Henkel's
Bleich-Soda
für alle
Küchengeräte**

Kleine Zimmeröfen

zu kaufen gesucht. Näheres
4352) Villa Rupp, Bad Ems

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Zeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabenstellen:
In Diez: Rosenstraße 35.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 280

Diez, Dienstag den 1. Dezember 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Aufruf.

Weihnachtsgeschenke für das Feld.

Unseren unter schwierigen Verhältnissen in West und Ost so heldenmütig kämpfenden Truppen, die im Friedensbereich des 18. Armeekorps aufgestellt sind, soll eine Weihnachtsfreude bereitet werden.

Es ist geplant, das 18. Armeekorps, das 18. Reserve-Armeekorps, die sonstigen Reserve-, Landwehr- und Landsturmformationen, die Kolonnen und Trains, die in den Lazaretten des Kriegsschauplatzes untergebrachten Verwundeten und Kranken und das darin tätige Pflegepersonal des 18. Armeekorps gleichmäßig zu bedenken.

In der Gewißheit, daß dieser Plan in allen Kreisen Zustimmung findet, bitten wir um Liebesgaben in reichlichem Maße. Da sehr umfangreiche Arbeiten zu bewältigen sind, wenn die Truppen sicher zu Weihnachten ihre Gaben erhalten sollen, bitten wir ferner, sie sobald wie möglich zu schicken.

Sämtliche Sammelstellen, Vereine und Einzelpersonen des Bezirks des 18. Armeekorps werden gebeten, ihre Weihnachtsgaben tunlichst sortiert, in Kisten verpackt, mit außen sicher angebrachtem Inhaltsverzeichnis an die Kriegsfürsorge Frankfurt a. M. zu senden.

Erwünscht ist insbesondere die Zusendung von Wollschuhen, (Hemden, Unterhosen, Strümpfen, Kopfschülern, Anielwärnern, Stachen, Handschuhen, Decken), Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade, Dauerwurst, Kaffee, Lebkuchen, Zucker, Lichter, Taschenlampen, insbesondere elektrische mit Ersatzbatterien, Zunderfeuerzeuge ohne Benzin, Rotwein, Seife, Taschenmesser, zusammenlegbare Gbstecke, Taschentücher.

Die Kriegsfürsorge übernimmt es, aus den gesammelten Gaben an eine jede in Betracht kommende Truppenformation den auf sie entfallenden Anteil als Weihnachtsgaben abzuführen.

Auch Liebesgaben für bestimmte Truppenteile, die von Vereinen, Ersatzformationen usw. bisher gesammelt sind oder noch gesammelt werden, sind an die gleiche Stelle abzuführen, da nur auf diesem Wege die Gewiß-

heit geboten ist, daß sie mit den großen Sendungen an die Truppenteile gelangen. (Vergleiche Aufruf aus dem Großen Hauptquartier vom 13. November 1914.)

Letzter Termin der Ablieferung an die Kriegsfürsorge 5. Dezember.

Freiherr von Gall, General der Infanterie, stellvertretender kommandierender General des 18. Armeekorps.

Hengstenberg, Oberpräsident, Territorialdelegierter der Freiwilligen Krankenpflege für die Provinz Hessen-Nassau.
von Homberg zu Bach, Staatsminister, Territorialdelegierter der Freiwilligen Krankenpflege für das Großherzogtum Hessen.

Abt. III b. J.-Nr. 40740/3229.

Frankfurt a. M., den 13. November 1914.

Bekanntmachung

Es sind Klagen darüber erhoben worden, daß die zu Lieferungen für die Heeresverwaltung verpflichteten Fabrikanten von ihrer Privatkundschaft, sogar unter Androhung, zur Erfüllung der dieser gegenüber übernommenen Lieferungsverpflichtungen in einer Weise gedrängt werden, daß das Interesse der Heeresverwaltung darunter leidet.

Die Privatkundschaft der Heereslieferanten wird darauf hingewiesen, daß ein solches Verhalten nicht nur in höchstem Grade unpatriotisch, sondern auch unter Umständen nach den §§ 329, 48 R. St. G. B., welche die nicht rechtzeitige oder nicht ordnungsgemäße Erfüllung von Lieferungsverträgen für Heeresbedürfnisse im Kriege sowie die Anstiftung dazu mit Gefängnisstrafe bedrohen, strafbar ist.

Zur Wahrung der Interessen der Landesverteidigung verordne ich gleichzeitig:

Die Befriedigung von Privataufträgen unter Zurückstellung von Aufträgen der Heeresverwaltung ist verboten.

Zu widerhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, auf Grund des § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

XVIII. Armeekorps.

Stellverte. Generalkommando.

Der kommandierende General

Frhr. v. Gall, General der Infanterie.

Förderung der Kaninchenzucht.

Ueber die Förderung der Kaninchenzucht schreibt das Landwirtschafts-Ministerium in einem neueren Erlasse an die Landwirtschaftskammern folgendes:

„Schon in früheren Erlässen und auch im Parlament habe ich darauf hingewiesen, daß im Laufe der letzten Jahre die Schlacht-Kaninchenzucht starke Verbreitung gefunden und in manchen Landesteilen eine ziemlich beachtenswerte Bedeutung für die Fleischversorgung gewonnen hat. Die Landwirtschaftskammern haben es sich auch, wie ich verschiedentlich anerkannt habe, durchweg angelegen sein lassen, diesen Teil der Kleintierzucht zu fördern. Es fragt sich nun, ob nicht in der jetzigen Zeit mit Rücksicht auf die unter Umständen bevorstehende Fleischknappheit der Schlacht-Kaninchenzucht noch mehr Fürsorge als bisher zuzuwenden ist. Bei der Kaninchenzucht lassen sich in Folge der großen und schnellen Vermehrbarkeit rascher wie bei jeder anderen Tierzucht Erfolge erzielen. Es ist ferner zu beachten, daß durch die Kaninchen sehr viele Futtermittel, wie Küchenabfälle, Erzeugnisse des Hausgartens usw., die für die Großviehzucht nicht in Frage kommen, verwertet werden können, so daß durch die Ausdehnung dieser Zucht der sehr knappe Futtermittelmarkt nicht erheblich in Anspruch genommen werden wird. Schließlich wird auch durch die Kaninchenzucht die Landwirtschaft, auf deren Schultern die Fleischversorgung ausschließlich ruht, zu einem gewissen Teile entlastet, denn die Kaninchenzüchter werden meist der übrigen Bevölkerung, wie kleinen Beamten, Handwerkern, Arbeitern usw. angehören; es können daher gerade die Kreise, in denen eine möglicherweise starke Steigerung der Lebensmittelpreise am schwersten empfunden werden wird, zur Milderung einer etwaigen Notlage beitragen.“

Alle diese Umstände sprechen dafür, daß versucht werden muß, auch auf diesem Gebiet der Viehzucht das, was überhaupt möglich ist, auch wirklich zu erreichen. Dabei verlasse ich nicht die Schwierigkeiten, die diesen Bestrebungen entgegenstehen und die in erster Linie in der Unkenntnis über die Art der Zucht, der mancherorts bestehenden Abneigung gegen Kaninchenfleisch, der Beschaffung von genügendem und geeignetem Zuchtmaterial und dem Vergehen vieler Kaninchenzüchter-Vereine und -Verbände, die sich bedauerlicherweise fast ausschließlich der Sportkaninchenzucht angenommen haben, zu suchen sind. Alle diese Widerstände halte ich jedoch nicht für unüberwindbar.“

Am Schlusse des Erlasses fordert das Landwirtschaftsministerium die Landwirtschaftskammern auf, die Frage zu prüfen, ob und in welcher Weise die Schlachtkaninchenzucht zu fördern sei, um etwaige Maßnahmen danach treffen zu können.

Allerlei vom Kriege.

* Ueber die Kriegsnahrung hat der Berliner Universitätsprofessor, Medizinalrat Dr. Ewald, in der „Deutschen Revue“ interessante Mitteilungen veröffentlicht, aus denen wir das folgende hervorheben: In den letzten hundert Jahren ist der Fleischverbrauch von 13,6 auf 53,3 Kilogramm pro Kopf und Jahr gestiegen. Niemand wird leugnen, daß es schon in den Freiheitskriegen kräftige Leute mit erheblichen Körperleistungen gab. Da auf dem Lande erheblich weniger Fleisch gegessen wird als in den Städten, die Landbevölkerung der städtischen an körperlicher Kraftleistung jedoch nicht nachsteht, so schließt der Gelehrte, daß wir unseren Fleischverbrauch unbeschadet unserer Volkskraft erheblich einschränken können. Die Getreidepflanzen, deren der menschliche Körper bedarf, lassen sich außer durch Fleisch auch durch Gemüse und Brot zuführen. Ebenso verschwenderisch wie mit dem Fleisch pflegen wir mit dem Fett umzugehen. Wer sich die täglich notwendigen 40 Gramm Fett etwa als Butter abwägen wollte, würde davon schon über die Hälfte auf sein Brot streichen, der Rest würde nicht entfernt reichen, um das zum Kochen nötige Fett zu decken, ganz abgesehen davon, daß viele Lebensmittel, wie Rauchwaren, Käse usw. an sich schon einen hohen Fettgehalt haben.

Wenn jeder Deutsche täglich nur ein Gramm Butter weniger aufs Brot streicht, so macht das im Jahre einen Minderverbrauch von 25 000 Tonnen. Wird der Fleischbedarf auf das richtige Maß eingeschränkt und der jetzigen Fettverschwendung vorgebeugt — 20 Gramm Fett auf den Kopf gehen allein täglich im Spülwasser verloren! — so können wir allen Aushungerungsverfuchen Englands unbekümmert entgegensehen.

Literarisches.

(1) Neues Leben in Belgien. Die Deutschen sind eine ordnungsliebende Nation. Kaum hatten wir Lüttich genommen, so sorgten wir dafür, daß die Arbeiter der eroberten Stadt wieder Arbeit fanden, indem wir die industriellen Großbetriebe von neuem in Betrieb setzten. Als wir in Antwerpen einrückten, forderten wir die gesloenen Bewohner auf, zurückzukehren und Handel und Wandel in gewohnter Weise aufzunehmen. Obgleich sich ein Teil der Bevölkerung hierbei recht wenig entgegenkommend zeigt, lassen wir uns in unserm Bemühen, recht bald wieder gutgeordnete Verhältnisse zu schaffen, nicht stören. Einen mit sieben interessanten Bildern geschmückten Artikel über dieses Thema bringt die Gartenlaube in ihrer Nummer 46, die außerdem noch eine ganze Reihe aktueller Beiträge von den Kriegsschauplätzen enthält.

(2) Kunstwart. Zweites Novemberheft. Kriegsausgabe zum halben Preis. (Verlag von Georg D. W. Callwey, München. Vierteljährlich 2,25 Mk.) Größere Aufsätze: Avenarius, Zu den Totentagen. Bonus, In Sachen deutscher Kultur. Fidus, An die deutschen Künstler. Lise Blätter: Den Gefallenen. In der Rundschau u. a.: Avenarius, Gedankgaben des Reiches an Hinterbliebene. Bonus, Dietrich von Bern als deutscher Kämpfer. Teutenberg, Eisener Zeit. Glantschnigg, Herbst. Wilhelm Boeck, Timm Kröger. Hans v. Gumppenberg, Der Krieg und die Münchner Theater. Verbs „Originalzeichnungen“ vom Kriege. Stapel, Höchstpreise usw. Schanze, Welche Geschosse sind völkerrechtlich „verboten“?

Erziehungs- und Pflegeanstalt Schuern bei Nassau a. d. Lahn.

Herzliche Weihnachtsbitte.

Trotz des Krieges, der in diesem Jahre an die Mildtätigkeit der Menschen so große Anforderungen stellt, besonders in dieser Zeit vor Weihnachten, lassen wir unsere alljährliche Weihnachtsbitte hinausgehen zu unseren Freunden. Wir rechnen damit, daß wir unseren 384 geisteschwachen Pflinglingen den Tisch nicht so reichlich decken können wie sonst; da aber die meisten unserer Kinder das Verständnis für den Krieg und den Ernst der Zeit abgeht, würden sie es nicht begreifen können, wenn sie diesmal auf ihre Weihnachtsgeschenke ganz verzichten sollten. Sie vertrauen fest darauf, daß das Christkind für sie mit seinen Gaben auch in dieser Kriegszeit auf die Erde herniederkommt. Und wir vertrauen mit. Helft uns deshalb, Ihr lieben Freunde in Stadt und Land, den Tisch wieder decken. Jede, auch die kleinste Gabe in Bar zur Erfüllung mancher besonderer Wünsche, ist herzlich willkommen, ebenso dankbar anderes, wie Spielsachen, Bekleidungsstücke, Äpfel, Nüsse, Gebäck usw.

Der treue Gott, der in dieser ernsten Zeit Großes an uns tut und von uns fordert, der auch der Ärmsten nicht vergißt, segne Gaben und Geber.

Martin, Pfarrer,
Vorsitzender des Vorstandes.

Lodt,
Direktor.

Das Postfachkonto der Anstalt ist Frankfurt a. M. 4000.

Briketts

eingetroffen.

Chr. Balzer, Nassau.

Bekanntmachung.

Betrifft: Anmeldung zur Stammrolle.

1. Die im Jahre 1895 geborenen männlichen Personen,
2. diejenigen, welche dieses Alter bereits überschritten haben, aber sich noch nicht vor den Ersatzbehörden zur Entscheidung über ihre Militärverhältnisse gestellt und
3. außerdem diejenigen, welche sich zwar gestellt haben, über deren Militärverhältnis aber noch keine endgültige Entscheidung getroffen ist,

werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember d. Js. bei der Ortsbehörde (Bürgermeister) ihres Wohnortes zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden. Die im Jahre 1895 geborenen Militärpflichtigen haben bei der Anmeldung zur Stammrolle, sofern sie nicht im Geburtsorte selbst erfolgt, einen Geburtschein vorzulegen. Die in früheren Jahren geborenen haben bei der Anmeldung zur Stammrolle den Musterungsausweis vorzulegen. Militärpflichtige, welche nach der Anmeldung zur Stammrolle von ihrem Aufenthaltsorte verziehen, haben das zur Berichtigung der Stammrolle sowohl bei Abgang der Behörde, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft in dem neuen Orte der Behörde, welche daselbst die Stammrolle führt, spätestens innerhalb 3 Tagen anzuzeigen.

Wer die vorgeschriebene Meldung zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, hat schwere Strafe zu gewärtigen.

**Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission
des Unterlahnkreises.**

J. A.: Markloff.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Vorstehende Bekanntmachung ist in Ihren Gemeinden sofort wiederholt in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen. Die Herren Bürgermeister werden hiermit angewiesen, die Rekrutierungsstammrolle für 1915 sofort aufzustellen und in dieselben auf Grund der Geburtslisten und der erfolgten Anmeldungen alle im Jahre 1895 geborenen Militärpflichtigen, sofern sie nicht bereits vor dem 1. Dezember 1914 gestorben sind, in alphabetischer Reihenfolge einzutragen. Die Spalten 1 bis einschließlich 10 der Stammrollen sind von Ihnen sorgfältig und vollständig auszufüllen. Im übrigen sind die maßgebenden Bestimmungen über Aufstellung und Führung der Stammrollen in den §§ 45 und 46 der Wehrordnung enthalten und es wird deren genaue Befolgung erwartet. In zweifelhaften Fällen ist hier anzufragen.

Bis zum 11. Dezember d. Js., mittags 12 Uhr ist mir eventl. telegraphisch oder telephonisch zu berichten, wieviel Militärpflichtige von jedem Jahrgang sich zur Stammrolle angemeldet haben. Die Stammrollen des Jahrgangs 1895 nebst den dazu gehörigen Belegen sind mir bestimmt bis zum 12. Dezember d. Js. einzureichen. Ich erwarte pünktliche Einhaltung der festgesetzten Termine.

**Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission
des Unterlahnkreises.**

J. A.: Markloff.

Bekanntmachung.

Betrifft Abhaltung von Obstbaukursen.

Der in der Zeit vom 3. bis 5. Dezember d. Js. in Gerold in Aussicht genommene Obstbaukursus wird bereits am 2. Dezember d. Js. seinen Anfang nehmen und bis einschließlich 5. Dezember dauern.

Die in Betracht kommenden Herren Bürgermeister ersuche ich, den Ortseintwohnern hiervon sogleich Kenntnis zu geben.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.

J. A.:

Kaiser.

Nichtamtlicher Teil.

Hindenburgs Kriegslehren.

Daß die Größe des Geistes, nicht aber die Größe der Zahl, die Uebermacht der Massen siegt, das lehrt uns Generalfeldmarschall von Hindenburg, der mit seiner tapfern Armee die Millionenheere der Russen schlägt. Unser herrlicher Führer im Osten hat die Lehren, die er betätigt und erweist, jüngst auch in Worte gefaßt, die durch den Vertreter eines Wiener Blattes veröffentlicht worden sind. „Die Zahl“, so betont er, „auch die Uebersahl ist nicht entscheidend“. Er nennt die hauptsächlichste Waffe der Russen ihre Uebermacht, die Größe der Zahl, der Massen, die sie in die Schlacht führen. Dennoch haben wir gesagt. „Bei Tannenberg“, sagt Generalfeldmarschall von Hindenburg, „waren sie uns dreifach überlegen, und man hat gesehen, was es ihnen genutzt hat.“ Er bestreitet zwar nicht, daß die Russen gute Soldaten sind und Disziplin halten. „Aber die russische Disziplin ist etwas anderes als die deutsche und die österreichisch-ungarische. In unsern Heeren ist die Disziplin ein Ergebnis des Geistes und der Moral, im russischen ist sie mehr stummer und stumpfer Gehorsam.“

Der Geist entscheidet im Kriege, nicht die Uebermacht der Zahl. Wäre es anders, so hätten uns die Russen mit ihren Massen, denen wir an Zahl nicht gewachsen sind, bereits erdrücken müssen; so wäre wahr geworden, was die Engländer und Franzosen nicht oft genug melden können, daß sich die Russen auf dem Siegeszuge nach Berlin befinden.

Der Gehorsam der Russen, bemerkt Generalfeldmarschall von Hindenburg, ist stumm und stumpf, ist nicht wie der Gehorsam in unserm Heere, ein Ergebnis der Geistesucht, der sittlichen Bildung. Wo ein russischer Soldat hingestellt wird, da pflegt er stumm und stumpf zu bleiben. In der Mandschurei, so wurde aus dem russisch-japanischen Kriege erzählt, war ein russischer Soldat als Posten bei einem Kasten mit Werpfluggeldern aufgestellt. Der Fluß, der über seine Ufer getreten war, hatte alles überflutet. Vorüberschwimmende Mannschaften riefen dem Soldaten zu, er solle sich retten. Er antwortete: „Ich habe Befehl, hier zu bleiben!“ und versank, ohne den Kasten zu verlassen. Das ist ein Beispiel für das, was Hindenburg sagt: „Der Russe steht, weil man ihm befohlen hat, stehen zu bleiben. Dann steht er aber freilich wie angemagelt.“ Dem russischen Soldaten fehlt die Geistesbildung und die sich hieraus ergebende Ueberlegung und Selbständigkeit. Ein russischer General, der im Kriege gegen Japan das zehnte Armeekorps befehligte, klagte in einem Tagesbefehl: „Bei persönlichen Mut bringt jedes unerwartete Ereignis unsere Soldaten in Verwirrung und verwandelt sie dann geradezu in dumme wilde Tiere.“

Der russische Soldat kennt kein Nachdenken; denn es mangelt ihm völlig an der Erziehung hierzu, an Bildung des Geistes. Unter 1000 zum Heeresdienst Eingezogenen gibt es in Rußland 617 sogenannte Analphabeten, das heißt solche, die nicht die geringste Geistesbildung haben, die nicht lesen und nicht schreiben können. In Deutschland kommt erst auf zweitausend Heerespflichtige ein Analphabet. Kein anderer Staat hat eine so verschwindend geringe Zahl des Lesens Unkundiger wie das Deutsche Reich. Daraus allein schon erhellt, welche Bewandnis es hat, wenn unsere Feinde uns „Gunnern“ oder „Barbaren“ nennen. Der russische Soldat lernt nicht denken und selbständig handeln. Er hat nur „Kadavergehorfam“, stumme und stumpfe Disziplin. Blindlings-

horcht er dem Führer, und hat er keinen mehr, so ist er verloren, weil er keinen Willen mehr hat, weil es ihm an der Fähigkeit, selbsttätig zu sein, gebricht. Der König von Bayern hat eine Ansprache an den ihm huldigenden Wehrkraftverein München mit den Worten geschlossen: „Vergeßt Eure Studien nicht: denn unsre Erfolge waren nur dadurch möglich, daß wir in der Schule eine Bildung erreicht haben, wie sie in keinem Lande der Welt möglich ist.“ Bayerns König sagt hiermit genau dasselbe wie unser Heerführer im Osten mit den Worten: „In unsern Heeren ist die Disziplin ein Ergebnis des Geistes und der Moral.“

Der russische Soldat weiß nicht, warum er gehorcht. Er begreift nicht, warum er gegen Deutschland in den Krieg geführt wird. Jeder deutsche Krieger ohne Ausnahme weiß, daß er für sein Vaterland, für seines Volkes Freiheit, Ehre und Größe sein Blut einsetzt. Die Notwendigkeit seines Gehorsams ist ihm sittliche Lebenspflicht. In ihm wirkt die Schwungkraft des Gedankens: Alle für Einen, Einer für alle. Ihn befehlt die innerliche Hingabe an das Ganze, Gemeinsame. Davon hat der russische Soldat nichts. Begeisterung kommt vom Geiste. Begeistern können sich nur die, deren Geist zur Begeisterungsfähigkeit erzogen ist. Den Russen fehlt solche geistige Erziehung. Gewiß gehören auch große wuchtige Massen zum Kriege der Gegenwart. Aber die Massen muß Geist befeelen, geistige und sittliche Bildung. Wer mehr davon hat, muß siegen. Mehr Geist in der Masse und in ihrer Führung: der entscheidet. Hindenburgs Armee siegt vermöge ihrer besseren Masse und deshalb, weil ihre Führung es besser als die russische versteht, ihre Masse in den Augenblicken der Entscheidung zu verwenden und so die feindliche Uebermacht der Zahl auszugleichen. Die deutschen Truppen und ihre Führer bleiben den Russen überlegen, weil sie zwar an Zahl schwächer, stärker jedoch durch Geist und Sittlichkeit sind.

Welche von den Frauen nahm den Edelpreis?

Nach einer Erinnerung an Lindner.

Von P. Paul Liebe, Augsburg.

Der Weltkrieg war entbrannt. Kanonen donnerten, die Erde bebte. Viele tausend Säbel stachen in blühendes Fleisch. Und hunderttausend Gewehre schossen. Wie trafen die Kugeln so sicher ins Herz! Ins Herz der Soldaten — und die Nachricht ins Herz der Frauen. Wie trafen die scharfen Eisensplitter der Granaten die Schönheit, die Liebe, das Glück! Aber der Heldenmut war stärker als die Qual. Wie nun der Gott des Krieges sah, daß die Frauen ihr verlorenes Glück heilig hielten und ohne Klage tapfer und still ihr Leid trugen, da sandte er auf die Erde einen Friedensboten mit guten Gaben zum Lob der Frauen. Alle hatten einen Wunsch frei.

Es begann die Griechin: Ich begehre das klassische Profil, das Hoheit und Jugend vereint. Ich begehre für mich, sprach die Polin, den Preis der Anmut und Masse. Ich begehre, eiferte die Spanierin, die seltene Fülle der Haare in schwarzer Pracht. Da neigte sich die Französin und sprach. Für mich verlange ich das Bepter der Mode und der koketten Grazie. Mein sei, rief die Italienerin, der Feuerblick der Augen, der die Männer betört. So begehre ich, sagt die Engländerin, das kühle Gesicht und die stolze Gestalt; denn ich bin die Lady. Aber die Russin sprach: Gib mir Leidenschaft ohne Seele und dämonische Schönheit.

Entfernt, kaum flüchtig bemerkt von der Gruppe, stand ein Wesen mit göttig strahlenden Augen. Ein Frauenbild gar lieb und traut. Da sprach der Bote: Es ist noch eine Gabe frei — ein Herz voll Bartheit, Blut und wahrem Opfer Sinn — wer macht Anspruch darauf? Nur ein hochmütiges Schütteln im Kreise. Die stolze Lady aber wies auf die abseits stehende Frau und sagte: Diese hat nichts empfangen, mag sie doch das übrige nehmen.

Ich habe jetzt das Wertvollste zu verschenken, so ließ sich der Bote vernehmen, und weil jene Frau keinen Wunsch

hat, so soll sie von jedem Frauenreiz nehmen und die letzte größte Gabe für sich allein! Hier dein Anteil, deutsche Frau!

Treu und fromm hat die deutsche Frau ihren Anteil bewahrt. Sie legt täglich davon Zeugnis ab in dem rucklos gegen uns heraufbeschworenen Kriege.

Die Gattin und die Mutter opfert ihre Liebe und ihr Liebste dem Vaterlande. Das ist ihr Symbol: zwischen zwei Schwertern ein Pelikan. Deutschlands Söhne wissen es, — die auf den Schlachtfeldern und die in den Lazaretten. Und das Rote Kreuz weiß es. Wie ist doch das Verweilen in dem Hause des Roten Kreuzes etwas Liefergreifendes, die Seele vom Staub Befreiendes! Denn der Schmerz rüttelt an uns und die Seele tut die Augen auf. —

Durch das Haus der Verwundeten geht tröstend eine hohe Frau. Milde und Mutterwürde atmet ihr ganzes Wesen. . . . Wieder neigt sie sich zu einem Schwerkranken und fragt nach seinem Wunsche. Der Soldat deutet auf ein schlichtes Kreuz von Eisen und flüstert: Schick das meinem Mütterlein. Die edle Frau an seinem Lager verspricht es und legt eine Mutterhand auf seine fiebernde Stirn. Mit heißen Augen setzt sie ihren Trostgang fort. Lange sieht ihr der Kranke nach. Da naht die Schwester. Wer war bei mir? — Der Soldat will es wissen, wer ihm den Liebesdienst getan, wer ihm die Hand aufgelegt. . .

Es war die Kaiserin! —

Das ist meine kleine kunstlose Geschichte vom deutschen Gemüt. Nährt sie euch, ihr Schwestern? Ja, wird die eine oder die andere sagen: Unsere Kaiserin ist eine echte Soldatenmutter.

War sie nicht am tiefsten bewegt von jenem Kaiserwort, das wie ein Hammer Schlag der Zukunft die Feinde rings erbeben ließ? Herrlichen Tagen führe ich euch noch entgegen. Die Kaiserin erfaßte dieses prophetische Wort in seiner tieferen Bedeutung; ihr innerstes wußte von der Bereitschaft für eine eiserne Zeit! Heißt nicht Auguste die Erhabene und Viktoria die Siegerin? —

Generalfeldmarschall Graf Moltke und die Türkei.

Im Jahre 1835 reiste Moltke nach dem Orient, nahm an der Neubildung des türkischen Heeres hervorragenden Anteil, führte Befestigungsaufträge aus und beschäftigte sich viel mit den Dardanellen. Auch Kleinasien bereiste er und nahm in den Jahren 1838 und 39 an türkischen Feldzügen teil. Auf Grund von Studien, die er dort gemacht hatte, schilderte er nun den russisch-türkischen Krieg in dem erstmalig 1845, dann in zweiter Auflage 1877, bei Georg Reimer in Berlin erschienenen Buche, das den Titel führt „Der russisch-türkische Feldzug in der europäischen Türkei 1828 und 29, dargestellt im Jahre 1845 durch Freiherrn von Moltke, Major im Rgl. preuß. Generalstab“. Er weist in diesem Buche auf die günstige Lage der Türkei in einem solchen Feldzuge hin. Der Feind muß drei Heere aufbieten, um gegen die Türkei erfolgreich sein zu können, nämlich zwei Heere in Europa und eins in Asien. Besonders beschäftigte er sich auch mit dem Wert der Dardanellen, die vielleicht auch in diesem Feldzuge eine Rolle spielen werden. Wenn sich auch inzwischen die Verhältnisse sehr stark geändert haben, so wird doch das Urteil Moltkes über die schwierige Lage der Russen in einem solchen Feldzuge noch heute Geltung beanspruchen dürfen. Es kommt dazu, daß das türkische Heer heute allem Anscheine nach sich in hervorragender Verfassung befindet und eine Konzentration aufweist, die für seine Schlagkraft von erheblicher Bedeutung ist. Die Verhältnisse haben sich, wie man wohl annehmen darf, nur zu Gunsten der Türken verschoben. Man wird darum dem Kampf, in den jetzt die Türkei nicht nur gegen Rußland, sondern auch gegen England eingetreten ist, mit Zuversicht entgegensehen können. (Leipz. Tagebl.)